



März 2022

Wendelin Pflegeheim
Inzlingerstrasse 50
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22
info@aph-wendelin.ch
www.aph-wendelin.ch

Wendelin Tagesheim
Inzlingerstrasse 46
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16
info@th-wendelin.ch
www.th-wendelin.ch

Der Heimleiter berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Leser des «Wendelinheftlis»

«Mein Haustier»

Wie der Mensch auf den Hund kam!

Es ist schon lange her, seit ich Haustiere hatte. Eigentlich waren es drei verschiedene. Als Kind hatte ich Goldfische. Ich weiss noch genau, wo das kleine Aquarium auf der Veranda gestanden hat. Vier gelbrote Goldfische teilten sich das Aquarium, und jeden Samstag war angesagt, die Scheiben zu putzen und den Luftfilter zu wechseln. Eines Morgens waren plötzlich sechs junge Goldfische im Aquarium. Da es für 10 Fische zu klein war, musste ich die alten Fische zum Nachbarn in den Teich abgeben. Goldfische sind eigentlich Raubfische und fressen sich gegenseitig den Laich weg. Ein Wunder, dass in meinem Aquarium überhaupt einer überlebt hat.

Mein zweites Haustier war eine Katze. Dies ist eine eher traurige Geschichte. Mein Onkel hatte einen Wurf von fünf kleinen Katzen. Ich brachte meine Eltern irgendwie dazu, eine dieser Katzen zu uns ins Haus «abzuzweigen». Mein Stubentiger wurde auf den Namen «Schirkan» getauft, nach dem gleichnamigen Tiger aus dem Dschungelbuch von Rudyard Kipling, verfilmt von Walt Disney. Sie war ein Mädchen und in der Tat eine getigerte grau-weiss-schwarze Hauskatze. Sie suchte immer ihre Freiheit und wollte andauernd nur aus dem Haus raus, um zu jagen und durch die Gärten zu streunen. Manchmal kam sie tagelang nicht nach Hause dann gab es bei Herolds ein Drama, weil ich nicht wusste wo die Katze abgeblieben war. Aber sie kam immer wieder nach einiger Zeit zurück, bis sie dann eben eines Tages nicht mehr nach Hause kam. Wir haben überall in der Nachbarschaft Zettel verteilt und nach Schirkan gesucht, aber sie blieb verschwunden. Meine Eltern und mein Bruder, er war neun Jahre älter als ich, machten mir damals

weis, sie habe sicher einen hübschen Kater gefunden und sei mit ihm durchgebrannt. So richtig geglaubt habe ich es ihnen damals nicht, aber es half nichts, Schirkan blieb verschwunden und kam nie mehr zurück.

Mein drittes Haustier war ein Hund, ein Collie, genauer gesagt ein Collie-Mädchen. Gemäss Stammbaum hiess sie Bella. Aber dieser Name gefiel mir nicht, und so haben wir sie in «Daisy» umgetauft. Wir hatten Daisy von einem Collie-Züchter in Pforzheim gekauft. Zuerst mussten wir alle gemeinsam nach Pforzheim fahren. Aber nicht wir suchten uns den Hund aus, nein, der Hund hat uns aussuchen dürfen. Wie das damals genau zugegangen ist, weiss ich heute nicht mehr. Der kleine Welpen kam immer wieder auf mich zugesprungen. Dann durfte ich ihn streicheln. So sind wir zu diesem Hund gekommen.



Bevor wir unser neues Familienmitglied mitnehmen durften, musste Daisy noch eine gewisse Zeit bei ihrer Mutter bleiben, zudem wurde sie entwurmt. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie wir den Hund an einem Wochenende in Pforzheim abholen durften. Autofahren hatte Daisy seit sie klein war nie wirklich Spass gemacht. Regelmässig hat sie uns den Rücksitz vollgekotzt. Das war ziemlich ekelig, vor allem wenn ich alles wegputzen musste. Ich war stolz wie Bolle, als ich das erste Mal mit Daisy alleine Gassi gehen durfte. Alle fanden diesen jungen Collie so goldig und wollten sie streicheln und mit ihr spielen. Daisy hatte aber auch immer Freude, wenn sie von allen mitgenommen wurde und ihren Auslauf bekam. Wir hatten extra einen Zwinger mit Hundehütte in unserm Garten gebaut, so dass sie auch mal tagsüber alleine zu Hause bleiben konnte. Ich erinnere mich noch genau wie die Hundehütte geliefert wurde. Das riesige Hundehaus aus massivem Holz konnte nur mit einem Hebekran in den Garten gehievt werden. Dies hatten wir bereits vor dem Einzug von Daisy in unsere Familie organisiert.

Meine Tante erzählte später immer wieder, dass damals die Nachbarn verängstigt gefragt hätten, ob wir wegen dieser grossen Hütte und dem hohen Zaun uns ein Raubtier zulegen wollten. Damals gab es noch keine Welpenspielgruppe oder eine Hundeschule. Wir haben unseren Hund selbst erziehen müssen. Das ist uns ganz gut gelungen. Von erfahrenen Hundebesitzern haben wir immer Tipps bekommen, wie wir dies und das anstellen sollen, z.B. dass Daisy nicht immer auf den Berberteppich biselte, was sie am Anfang gerne und oft tat. Meine Mutter hat immer beeuert, dass ihr geliebter Berberteppich auf das Konto von Daisy draufgegangen sei. Daisy wurde 15 Jahre alt und musste dann wegen Blutungen, die sie wegen der Medikamente gegen ihre starken Gelenkschmerzen bekommen hatte, eingeschläfert werden. Sie war ein wunderbarer treuer, lieber und gehorsamer Hund, der allen Quatsch, den wir mit ihr anstellten, brav mitgemacht hat.

Auch meine Kinder wünschten sich immer wieder Haustiere. Wir begannen mit zwei Wellensittichen. Die vielen Stallhasen und Wachteln waren eher Nutztiere. Es war uns als Eltern wichtig, dass unsere Kinder Verantwortung für ihre Tiere übernahmen. Sie sollten auch die Arbeit und Belastung spüren, die man sich durch ein Tier aufgeladen hat.

Hatten Sie auch ein Haustier?

An welche Erlebnisse erinnern Sie sich noch mit dem neuen Mitbewohner?

Erzählen Sie uns.

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold
Heimleiter

Im Märzen der Bauer

Im Märzen der Bauer
die Rösslein einspannt
Er setzt seine Felder
und Wiesen in Stand.
Er pflüget den Boden
er egget und sät
und rührt seine Hände
früh morgens und spät

Die Bäuerin, die Mägde
sie dürfen nicht ruh'n
sie haben in Haus
und Garten zu tun.
Sie graben und rechen
und singen ein Lied
sie freuen sich, wenn alles
schön grünnet und blüht.

So geht unter Arbeit
das Frühjahr vorbei
Da erntet der Bauer
das duftende Heu
Er mäht das Getreide
dann drischt er es aus
Im Winter da gibt es
manch fröhlichen Schmaus

Die Bremer Stadtmusikanten

Ein Mann hatte einmal einen alten Esel, der zur Arbeit immer untauglicher wurde. Da dachte er daran, den Esel schlachten zu lassen, aber der Esel merkte, dass ihm Unheil drohte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen. Dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

Nachdem er ein Weilchen gegangen war, lag vor ihm auf dem Wege ein Hund, der müde japste. «Was japst du so?» fragte der Esel. «Ach,» sagte der Hund, «weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, wollte mich mein Herr erschlagen, da hab ich Reissaus genommen; aber wohin soll ich nun?» «Weisst du was,» sprach der Esel, «ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, komm doch einfach mit! Ich spiele die Laute und du schlägst die Pauken.» Der Hund war einverstanden und so sie gingen weiter.

Es dauerte nicht lange, da sass eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. «Katze, warum bist du so traurig?» fragte der Esel. «Mir soll's an den Kragen gehen,» antwortete die Katze, «weil ich in die Jahre komme und lieber hinter dem Ofen sitze, als nach Mäusen zu jagen, hat mich mein Frauchen ersäufen wollen; ich habe zwar noch fliehen können, aber nun ist guter Rat teuer: Wo soll ich hin?» «Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden.» Die Katze fand das gut und ging mit.

Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, wo ein Hahn auf dem Tor sass und aus aus Leibeskräften schrie. «Dein Schrei geht einem ja durch Mark und Bein,» sprach der Esel, «hast du Kummer?» «Ja,» antwortete der Hahn, «ich soll heute Abend geschlachtet werden. Nun schreie ich aus vollem Hals, so lange ich noch kann.» Darauf sagte der Esel: «Zieh lieber mit uns fort! Wir gehen nach Bremen; du hast eine gute Stimme. Lass uns doch zusammen musizieren!»

Der Hahn willigte freudig ein und sie gingen alle vier zusammen fort. Da sie aber die Stadt Bremen an einem Tage nicht erreichen konnten, kamen sie Abends in einen Wald, in dem sie die Nacht verbringen mussten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen grossen Baum, die Katze und der Hahn machten sich in die Äste, der Hahn aber flog bis in die Wipfel, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen Seiten um, da erahnte er in der Ferne ein Lichtlein brennen. Da rief er alle zusammen und sagt, dass er in der Nähe ein Haus gesehen hätte. Da es an ihrer jetzigen Stelle ungemütlich war, machten sie sich auf den Weg nach dem Haus.

Nach kurzer Zeit kamen sie an einem hell erleuchteten Haus an. Der Esel, als der grösste, näherte sich dem Fenster, schaute hinein und sprach: «Ich sehe einen gedeckten Tisch mit gutem Essen und Trinken. Räuber sitzen dort zusammen und lassen es sich gutgehen.» Da beratschlagten die Tiere wie sie die Räuber hinaus jagen könnten. Der Esel stellte sich mit den Vorderbeinen auf das Fenster, der Hund sprang auf des Esels Rücken, die Katze kletterte auf den Hund und der Hahn flog ganz nach oben. Danach fingen sie auf ein Zeichen gemeinsam an ihre Musik zu machen: Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krächte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten.

Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe und stürzten ängstlich in den Wald hinaus. Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch und assen sich satt. Danach löschten sie das Licht und suchten eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Die Räuber trauten sich nicht mehr an das Haus heran, den vier Bremer Musikanten gefiel's aber so gut darin, dass sie darin zusammen wohnen blieben.

Aus Grimms Märchen

Zu uns gezogen sind

Frau	Hilde Schnurr	eingezogen am	07.02.2022
Herr	Bernhard Schnurr	eingezogen am	07.02.2022



Wir heissen die neuen Bewohnenden herzlich willkommen, wünschen ihnen ein gutes Einleben und hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen werden

Gottesdienste und Morgenbetrachtung

Gottesdienste

Donnerstag 03.03. Pfr. Lukas Wenk

Donnerstag 17.03. Pater Eugen Frei



Morgenbetrachtung

Donnerstag 10.03. Irene Widmer

Donnerstag 24.03. Catherine & Michi Kilchenmann

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Wegen der Gefährdungslage sind diese Anlässe ausschliesslich für unsere Bewohnende.

Geburtstage im März

Bewohnende

03.03.	Herbert Santa	82
05.03.	Irene Käser	94
06.03.	Ruth Styger	97
13.03.	Silvia Fretz	97
15.03.	Walter Anderegg	92
24.03.	Bernhard Schnurr	90
25.03.	Agnes Bailat	88
26.03.	Ernst Rediger	73
28.03.	Siegfried Möckel	83
31.03.	Rudolf Trinkler	91

Tagesheim

Keine Geburtstage

Personal

03.03.	Yannick dos Santos Pereira	Technischer Dienst
08.03.	Dominik Büchele	Pflege
09.03.	Jasmine Schöpfer	Pflege
10.03.	Naciye Kayaalp	Pflege
17.03.	Céline Winkelmann	Pflege
20.03.	Dijana Milenkovic	Pflege
22.03.	Angela Spiegelhalter	Hauswirtschaft
25.03.	Hansrudolf Flückiger	Aktivierung
29.03.	Maryan Bosch	Pflege
29.03.	Patrick Weber	Tagesheim

Person

Eintritte

01.03. Mussie Winta als Assistentin Gesundheit & Soziales

Wir heissen die neue Mitarbeiterin herzlich willkommen und wünschen ihr ein gutes Einleben bei uns.

Austritte

28.02. Zelal Arslan als Fachfrau Gesundheit

28.02. Luana Hoti als Pflegehelferin

Für die wertvolle Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Jubiläen Januar bis März

01.02. Pascal Roth 20 Jahre

01.03. Hojjat Afra 10 Jahre

01.03. Beatrice Walter 25 Jahre

Wir danken für die Treue und hoffen, dass sie uns noch lange erhalten bleiben.

Danke

Unser Personal stellt sich vor



Tatjana Schärer, Aktivierung

Bis vor zwei Jahren war ich als führungsbeauftragte Leitungsassistentin in den UPK Basel-Stadt tätig. Doch, wie sagt man so schön: «Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt». So zeigte mir ein schwerer Hörsturz, dass neben Administration und Karriere noch etwas anderes auf mich warten muss. So folgte ich dieser inneren Stimme und kam letzten Sommer als Praktikantin ins Tagesheim und habe dabei meine Leidenschaft für die Aktivierung entdeckt!

Dass ich nun festangestellt als Mitarbeiterin «Aktivierung und Alltagsgestaltung» hier angekommen bin, ist nur wunderbar. Meine Arbeit ist sinnbringend, und ich schätze deren Vielseitigkeit genauso, wie die wertvollen und berührenden Begegnungen mit unseren Bewohnenden und Tagesgästen.

Seit einigen Jahren lebe ich in Riehen. Ich bin verheiratet und Mutter zweier Jungs (10 & 13 Jahre). Nebst Arbeit und Familie versuche ich mich im Schreiben, Töpfern, Malen und Aufpeppen alter Möbel.

All das funktioniert jedoch nicht ohne Freundinnen, Fahrrad und Buch. «Das Leben will lebendig sein», so singt Konstantin Wecker - dem kann ich mich nur anschliessen.





Hasgül Karadag, MA Pflege

Mit einigen persönlichen Zeilen möchte ich mich gerne vorstellen. Ich bin in der Türkei geboren und 32 Jahre alt.

Vor 6 Jahren bin ich in die Schweiz gekommen. Ich habe letztes Jahr den Kurs beim SRK besucht und durfte im Wendelin die praktische Prüfung absolvieren. Heute arbeite ich im 1. Stock. Die Arbeit und die Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ist immer eine besondere, abwechslungsreiche aber auch herzliche Aufgabe.

Zu meine Hobbys gehören Fahrrad fahren, ausgiebige Spaziergänge, Reisen und Schwimmen sowie das Lesen. Die Arbeit als Pflegehelferin fasziniert mich sehr und ist täglich abwechslungsreich. Es freut mich auch sehr, mit einem tollen Team zusammen zu arbeiten.

Bericht des Tagesheims

Patrick Weber, Leiter Tagesheim
Von geliebten Haustieren

Haustiere sind ein stetiger Hort der Freude und ein sehr belebendes Element. Sie erhöhen unser aller Wohlbefinden. Wer einmal ein Haustier hatte, kann viele Geschichten, Anekdoten und Lustiges berichten. Tiere sind sehr treue Begleiter, vor allem, wenn ich an Hunde und Katzen denke. Auch der «Autor» dieser Zeilen, hatte bis vor drei Jahren einen Labrador namens Chai, der mich 12 ½ Jahre Tag für Tag begleitete. Er bereitete mir viel Freude und bereicherte mein Leben um ein Vielfaches. Ich konnte ihn immer zur Arbeit mitnehmen und er war oft ein «Kontaktmacher» erster Güte. Ich hatte wunderbare Gespräche mit einigen Tagesgästen des Tagesheimes zu ihren Erlebnissen mit ihren Haustieren und Nutztieren.



Ein Herr erzählte mir die wunderschöne Geschichte von seinem Tigerkätzchen. Es räumte ein ganzes Osternest aus, um dort sein Mittagsschläfchen zu machen. Ein weiterer Tagesgast erzählte mir, wie er neben seiner täglichen Arbeit auch noch einen kleinen Hof führte mit vier Kühen, zwei Schweinen, Hasen sowie auch Hühnern, damit man frische Eier hatte. Das bedeutete aber auch immer viel Arbeit und Verantwortung.

Ja, die Verantwortung für ein Tier fliegt einem manchmal auch zu, wie mir ein Tagesgast erzählte. So flog ein kleiner Papagei, ein sogenannter Agarpornis, auch als Rosenköpfchen bezeichnet, in ihren Garten und wurde von da an ein Teil seiner Familie. Er war sehr zutraulich und alle hatten viel Spass und Freude mit ihm.



Bobby, unser Familienhund

Niklaus Schmid

Als unsere ältere Tochter in die zweite Klasse ging, bekamen wir Bobby als Geschenk von den Eltern einer Schulkameradin. Baraya, Bobbys Mutter, hatte eben einen Wurf herziger Welpen geboren. Trotz ihrer edlen Herkunft, sie war ein Lhasa Apso, ein Tempelhund direkt aus Bhutan, war sie mit einem Spitz fremdgegangen, der in Riehen herumstreunte. Das Resultat waren rassenrein aussehende Hunde, die auch später von Kennern fast nicht als Mischlinge identifiziert werden konnten. Auch unser Hund vertrat diese Rasse aufs Beste: nur etwa 25 cm hoch, langes Deckenhaar, am Kopf über die Augen fallend, so dass uns manchmal die Leute scherzhaft fragten, wo vorne und hinten sei. Ein junger Hund als Geschenk an eine Familie mit vier kleinen Kindern? Mussten wir uns noch zusätzliche Arbeit aufbürden? Doch wir waren von dem herzigen Welpen so verzaubert und schlugen das Geschenk nicht aus. Wir konnten nicht ahnen, dass uns Bobby noch ganze 17 Jahre begleiten würde. Wir kauften uns ein Büchlein, das uns über alles Notwendige über Hundehaltung informierte. Zudem versorgte uns die Mutter der Schulfreundin immer wieder mit Ratschlägen.

Alle schlossen Bobby ins Herz, obwohl er uns im Laufe seines langen Lebens auch immer wieder Sorgen bereitete. Diese kleingewachsene Hunderasse eignet sich kaum für eine Familie mit lebhaften Kindern. Während in einer uns bekannten Familie die Kinder den gemütlichen Berner Sennenhund nach Belieben knuddeln konnten und ungestraft am Fell und am Schwanz ziehen, verkroch sich unser Bobby bei zu heftigen Liebkosungen lieber unters Sofa. Hingegen liebte er es, mit den Kindern im Freien herumzutollen. Auf unseren Wanderungen zeigte er seine Ursprünge als tibetischer Hirtenhund. Er war stets darauf bedacht, unsere Truppe zusammenzuhalten. Er rannte unentwegt vom vordersten bis zum letzten unserer Familie und legte so das Mehrfache der Wegstrecke zurück. Er verschmähte es auch nicht, von uns unbemerkt, ein Bad in einem kalten

Bergbach zu nehmen. Das brachte uns zusätzliche Arbeit, wenn wir sein Fell auskämmen mussten, damit es nicht verfilzte. In Amerika soll diese Hunderasse als Luxus-Schosshunde gehalten werden mit Schleifchen im Haar und so. Uns fehlte Zeit und Musse, die langen Haare täglich auszukämmen. Abgesehen davon, dass er diese Prozedur hasste und auch schon ärgerlich knurrte. So sah er oft ziemlich zerzaust aus. Er glich keinem Tempelhund, noch einem Luxushund. Er war eben ein echter Hirtenhund. Im Freien war Bobby unermüdlich, er begleitete uns auch auf manchen Gebirgstouren. Als wir 1984 von Weissbad aus auf den Säntis wanderten (siehe Gipfelfoto), waren wir alle total erschöpft. Bobby hingegen war so munter, dass er auch noch den Abstieg geschafft hätte. Kein Wunder, hatte ich ihn eine ganze Strecke des felsigen Aufstiegs getragen. Dies vor allem, weil er kurz vorher auf einem steilen Schneefeld in die Tiefe gesaust war, zum Glück an der langen Leine festgehalten.



Bobby hat uns auf vielen Familienabenteuern begleitet und auch meiner Mutter in ihrem Alter viel Freude bereitet. Wir lebten damals in ihrem Haus im 1. Stock. Als wir ihr den Hund vorstellten, sagte sie dezidiert; «Dieser Hund kommt mir nie in meine Wohnung!» Bobby liess sich dadurch nicht beirren. Es ging nicht lange, und Mama hatte Bobby sozusagen annektiert. Tagsüber hielt er sich bei ihr auf und freute sich auf die Spaziergänge mit ihr. Sie traf unterwegs Leute und kam ins Gespräch mit ihnen. Dies tat ihr offensichtlich gut. Am Abend schlief Bobby anfänglich noch bei uns. Später kam er oft tagelang nicht mehr zu uns hoch. Wir trugen aber die Hauptverantwortung für ihn, kämmten sein struppig gewordenes Fell, entfernten nicht selten in der Badewanne Kot aus seinem Schwanzfell, sorgten für das Futter, gingen mit ihm zum Tierarzt.

Aber für meine Mutter war er ihr bester Gespieler und wurde von ihr verwöhnt. Er gehorchte ihr nur, wenn es seinem eigenwilligen Kopf passte. Wenn wir zusammen mit meiner Mutter in der Krone in Inzlingen zur Vesper einkehrten, sass Bobby unter dem Tisch und bellte so lange, bis ihm Mama ein Fleischstück zusteckte. Sie hatte den Hunderatgeber offensichtlich nicht gelesen. Denn der gelehrige Hund kapierte schnell, dass er mit Bellen zu seinem Häppchen kam. Wenn wir hingegen ohne Mutter in einem Restaurant waren, blieb Bobby die ganze Zeit ruhig.

An einem Abend waren wir bei Freunden eingeladen und baten meine Mutter, die schon grösseren Kinder zu «hüten». Weit nach Mitternacht kamen wir heim. Als wir uns dem Haus nähern, sehen wir, dass im Wohnzimmer noch Licht brennt. Es jagt uns einen grossen Schrecken ein, als wir in ihre Wohnung eintreten. Mama liegt mit einer Woldecke bedeckt auf dem Sofa! Wir denken sofort an einen medizinischen Notfall. Sie kann uns schnell beruhigen und sagt verlegen: «Ich kann nicht ins Bett!» «Nicht ins Bett? Warum?». «Bobby liegt dort».

«Warum hast du ihn nicht weggejagt?» «Er knurrt mich ständig an!» Meine Frau geht ins Schlafzimmer und sagt leise, aber nachdrücklich: «Bobby!» Er springt schnell runter und verzieht sich.



Fast gleichzeitig mit Bobby zog auch eine Katze bei uns ein. Bei einer Wanderung in Grächen entdeckte unser jüngerer Sohn im Wald eine kleine rote Katze. Da niemand im Dorf sie haben wollte, nahmen wir sie mit nach Hause. Schnuggi und Bobby wurden beste Freunde. Sie schliefen nebeneinander, frassen aus dem gleichen Napf, wobei die Katze meist den Vorrang hatte. Als Bobby im Alter von 17 Jahren an Krebs erkrankte, mussten wir ihn einschläfern lassen. Meine Frau und ich begleiteten ihn in seinen letzten Minuten. Der Tierarzt war sehr einfühlsam, und so konnten wir die Praxis durch einen Nebenausgang und nicht durch das Wartezimmer verlassen.

Frühligstaufl

Eingesandt von Rosemarie Liechti, freiwillige Mitarbeiterin

Sophie Haemmerli-Marti



Der Frühlig, der Frühlig,
em Winter sys Chind,
dä wei mer ga toufe.
Sy Götti heisst Wind,
sy Gotte isch d'Sunne,
d'Nacht badet's im Tau,
und es blüemelets Röckli,
das schänkt si ihm au.

Viel Lüt hei mer glade,
der Tisch blybt nid leer,
Wyt chöme si z'flüge
Über d'Länder und s'Meer.
Los: d'Orgele bruset
Und d'Chile geit a.
Der Liebgott chunt sälber
e Predigt cho ha.

Herkules, der Hüter von Garten und Sofa

Markus Strub

Ich habe Freude am Oktoberfest auf dem Feigenbaum. Dessen reifen Früchte werden von Vögeln angestochen, genüsslich entkernt und des Fruchtfleischs entledigt. Die Spatzen und Meisen agieren gekonnt und bedacht. Vor einigen Jahren hatten sie hektischer agiert, waren sie mehr Stress ausgesetzt. Damals war Kater Herkules beständig auf der Pirsch, flink und gierig. Ich musste mehr als einmal eines seiner verletzten Opfer, mit welchen er spielte, erlösen.

Heute ist er, in Menschenjahren gezählt, etwa 85 Jahre alt. Er ist immer noch klein, zierlich, anschmiegsam, unser Liebling. Neu hat er einen Tumor am rechten Vorderbein, welcher ihn humpeln lässt, ihm das Klettern auf den Feigenbaum verunmöglichlicht.

2004, unsere Jungmannschaft war voll im Saft und sich sehr oft nicht eins, kam Baby Herkules zu uns. Sofort konzentrierte sich die Energie unserer Jungs auf ihn. Meine Geliebte und ich atmeten auf. Unser Katzenjunges und ich lernten einander kennen, begannen miteinander kleine, liebevolle Rituale zu pflegen, welchen wir heute noch frönen. Herkules zeichnet sich dadurch aus, dass er alles mit sich machen lässt, zutraulich, unendlich geduldig ist. Eine Theorie in unserer Familie lautet, dass er in jungen Jahren zu viele Schwaden Cannabis aus Nachbars Garten inhalierte, welche ihn nachhaltig entspannten und lockerten. Wer weiss?

Bald wurde er Hüter unseres Gartens. Jede Katze, welche sich erdreistete, sein Revier zu betreten, wurde angefaucht und mit erhobenem Buckel und aufgestelltem Schwanz bedroht. Kämpfe hinterliessen blutige Spuren an Ohren und Augen. Sein Dasein als Eunuch hielt ihn nicht davon ab, unterwegs zu sein und die Nachbarschaft zu erkunden. Zusammen wurden wir älter. Heute ist Herkules Hüter unseres Sofas. Tag und Nacht

döst er, lässt Scharen von Katzen durch den Garten streifen, die Vogelwelt ihr Oktoberfest zelebrieren. Ihn scheint das alles nicht mehr zu interessieren. Wichtig sind ihm sein Essen und seine Katzenmilch und, so rede ich mir ein, unsere Streicheleinheiten. Ich frage mich, ob und wie unser Haustiger das Altern, seine Krankheit und das Schwinden seiner Kräfte wahrnimmt! Ängstlichkeit, Wehmut strahlt er nicht aus, viel mehr Würde und Gelassenheit. Er beeindruckt mich, ich kann von ihm lernen.



Gogo, der sprechende Wellensittich

Helene Scheidegger, Bewohnerin



Die ersten 11 Jahre meiner Ehe wohnten wir in Rorschach am Bodensee. Dann wechselte mein Mann seine Arbeitsstelle und wir kamen in Küsnacht am Zürichsee zu wohnen. Unsere Kinder, Claudia und David, waren sehr traurig, ihre geliebte Heimat verlassen zu müssen. Zum Trost durfte sich jedes ein Tierlein wünschen. Claudia wünschte sich ein Meerschweinchen und David einen Wellensittich. Er gab ihm den Namen Gogo und lehrte ihn sprechen. Eines Morgens kam David ganz glücklich zum Frühstück und erzählte, Gogo habe ihn geweckt mit den Worten «Hallo, hallo». Von da an lernte er ganz schnell, was man ihm beibrachte. Zum Beispiel: «Ich heiss Gogo Scheidegger» oder «Papa bisch trurig, ich bi so glücklich, ich ha e Schwänzli» und vieles mehr. Nach vier Jahren zog er mit uns nach Riehen. Etwa zwei Jahre später starb er an einer Kehlkopfentzündung. Man sagte uns, das sei die Folge des vielen Sprechens! Über seinen Tod hinaus waren wir alle sehr traurig. Wir hatten einen sehr lieben Freund verloren!

Meine kleinen Freunde

Martha Plattner, Bewohnerin

Es war mir ein Bedürfnis, Haustiere zu halten, die Verantwortung für sie zu übernehmen, sie zu füttern, zu pflegen, sauber zu halten und von ganzem Herzen lieb zu haben. Ich besass damals zwei rassereine Collies (Lassie), fünf Katzen in allen Farben und ein Meersäuli-Waisenkind, nebst drei Schildkröten.

Zudem habe ich eine Vogelzucht aufgebaut. Ich fing damit an, im Freien Volieren selbst zu bauen, ganze acht an der Zahl, im Haus zwei weitere Volieren. Drinnen richtete ich eine Zuchtstube ein, für jedes Vogelpaar ein separates «Zimmerchen», einen kleinen Käfig, alles selbst gebaut, insgesamt 12 Stück.

Der Raum war geheizt, mit fliessendem Wasser. Er hatte auch Platz fürs Futterlager. «Englische Wellensittiche» waren mein Spezialgebiet. An den Regionalen Ausstellungen räumte ich Jahr für Jahr in allen drei Kategorien fast alle Preise ab. Die Preise waren mir total egal. Es waren Zinnteller und je nach Klasse vier verschieden grosse Zinnkrüge. Doch ich war mir bewusst, dass mein Erfolg von der guten Haltung kam und natürlich von meinen Prachtsvögeln. Schon bald war ich sehr gefragt, und ich wurde nicht müde, all die Fragen zu beantworten. Ich hielt auch Vorträge in französischer Sprache über Zucht, fachgerechte Haltung, Hygiene, Beringung, das Zusammenstellen vom Futter, Pflege von kranken, oder verletzten Vögel.

Ich kämpfte verbissen gegen die Einzelhaltung und auch gegen die viel zu kleinen Käfige. Meine Vögel liebte ich innig. Oft werden frisch geschlüpfte Vogelbabys von den Eltern nicht angenommen. Diese armen Würmler schöppelte ich fünf Mal pro Tag während mehrerer Tage, bis sie selbst Hirse picken konnten. So brachte ich die allermeisten durch, und sie wurden gross und schön wie ihre Eltern. Nebst meinen Wellensittichen lebten zur gleichen Zeit noch drei Papageien, Gross-Sittiche, Unzer-

trennliche, Zwergwachteln aus China, chinesische Nachtigallen und Kanarienvögel wegen ihres schönen Gesangs, zudem etwa 40 Klein-Exoten. Während der Sommerferien kam aus dem Quartier allerlei Getier zu mir in die Ferien, oft bis zu 40 Pensionäre, und dies gratis. Insgesamt waren es etwa 270 bis 300 Tiere. Trotz der intensiven Arbeit war ich rundum glücklich. Meine Freude wog alles auf. Ich fühlte mich nützlich und für die Kreatur verantwortlich. Diese erfüllte und glückliche Zeit sollte ein jähes Ende nehmen, mein Leben veränderte sich radikal. Alle Vögel kamen in fremde Hände, ich hoffe in gute. Es tat mir unsäglich weh, meine kleinen Freunde hergeben zu müssen.



Charlie - unser Bürohund

Regula Kunz: Personalverantwortliche & Leiterin Administration

Charlie, ein Lagotto Romagnolo-Rüde, ist im September 2018 geboren. Wie alle Wasserhunde war auch der Lagotto Romagnolo ursprünglich ein Gefährte der Fischer. Seine Vorfahren lebten in der Romagna in Norditalien, wo sie bei der Jagd in den Sümpfen halfen, Haus und Boot bewachten und Blässhühner aufspürten. Doch nach der Trockenlegung der Sümpfe im 19. Jahrhundert konzentrierten sich Halter dieser Hunde vor allem auf deren hervorragenden Geruchssinn und damit mehr und mehr auf ihren Einsatz als Trüffelsuchhund.



Schon über drei Jahre ist es her, seit Charlie im Wendelin «eingezogen» ist. Eine herausfordernde, aber auch wunderschöne Zeit. Herausfordernd waren vor allem die ersten Monate, als er alles andere tun wollte, ausser stillsitzen und schlafen. Ein richtiger Welpen eben, der bereit war die Welt zu entdecken. Da waren ihm die Bürotage manchmal ein wenig zu langweilig. Gut, dass wir über den Mittag ins nahegelegene Autäli spazieren konnten. Dort gab es einiges zu entdecken, Alpakas, Schafe, Kälber, hüpfende und quakende Frösche – letzteren er am liebsten in den Teich gefolgt wäre. Charlie liebt Wasser über alles. Meist riecht er es schon aus hundert Meter Entfernung, wird hibbelig und kann es nicht verstehen, warum er nicht zu jeder Jahreszeit ein Bad nehmen kann.



Zur Abkühlung im Sommer kann er jeweils im Bächli im Autäli ein wenig planschen. Vielmals kommt er dann schmutziger raus, als er rein ist. Und ab und zu muss er danach eine Dusche über sich ergehen lassen, damit er wieder bürotauglich wird.



Meine Mittagspause fiel manchmal länger aus als geplant, dann wenn Charlie einen Kuhfladen erspähte, um sich genüsslich darin zu wälzen. Ein kurzes Telefon ins Wendelin zu Anita



Achermann – unser Taxi nach Bettingen – war die Rettung. Zuhause gab es ein ausgiebiges Schaumbad, bevor es wieder zurück ins Büro ging. Apropos Baden: selbst im Weiher des Beyeler Museums nahm er mal einen Schwumm.

Meine Pläne, Charlie zu einem Sozialhund ausbilden zu lassen, musste ich begraben, da er ein eher ängstlicher, skeptischer Artgenosse ist und sich nicht gerne von Fremden streicheln lässt. Dafür arbeitet er unglaublich gut und gerne mit seiner Nase, was er wöchentlich in der Spürhundegruppe unter Beweis stellen kann. Letzten Herbst haben wir zusammen einen Trüffelkurs besucht und ich bin gespannt, wann er den ersten Trüffel selbstständig findet.

Nun freue ich mich auf den Frühling und damit auf mildere Temperaturen und viel Sonnenschein. So macht es noch mehr Spass mit Charlie Draussen in der Natur zu sein.

Fortsetzungsgeschichte von Hildi Hari-Wäfler

Auszug aus dem Buch »Felsig, karg und hoffnungsgrün, eine Kindheit in Adelboden«. Diesmal berichtet die Autorin von Tieren im und ums Haus und von ihrem Grossvater, Christian Rössti, dem Vater ihrer Mutter.

Ein Haus voller Leben

Unter dem Scheunendach in der Oey hatten im Sommer die Schwalben ihr Revier. Kunstvoll verstanden sie es, ihr Nest unter die Dachbalken zu pflastern. Ein Maurer hätte es nicht besser fertiggebracht. Sie mischten ihren «Beton» in den Wasserpfützen des Natursträsschens vor dem Haus. Als die Oeystrasse asphaltiert wurde, verschwanden sie leider. Der Höhenflug der Schwalben war immer ein Gutwetterzeichen. Mussten sie allerdings knapp über dem Boden nach Mücken schnappen, konnte nicht mit gutem Wetter gerechnet werden.



Unter dem Dach des Wohnhauses zwitscherten die frisch ausgeschlüpften Rotschwänzchen. Nach einem langen, kalten Winter war es eine Freude, wenn die Boten aus dem Süden wieder den Weg in die alte Heimat und zu «ihrer» Familie gefunden hatten. Das Vogelpaar hatte während Wochen Federchen, Tierhaare, Wollfäden, Strohhalme und alles Mögliche zusammengetragen, um ein weiches Nest zu bauen. In aller Stille hatte das Weibchen seine Eier hineingelegt und ausgebrütet. Irgendwann war der vielstimmige Gesang des Nachwuchses zu hören, vor allem dann, wenn eines der Eltern mit einem fetten Bissen im Schnabel in Sicht war.

Oft durften wir Kinder staunend das Wunder einer Geburt im Stall miterleben. Stets waren Hoffen und Bangen damit verbunden. Auch der herbeigerufene Tierarzt konnte nicht immer helfen. Wenn ein Tierchen tot zur Welt kam oder nicht lebensfähig war, machte uns das immer sehr traurig. Früh schon wurde uns Kindern bewusst, dass die Tiere nicht nur zum Spielen und Liebhaben da waren, sondern dass die Existenz unserer Familie von ihrem guten Gedeihen abhing. Ebenso erlebten wir unsere Abhängigkeit vom Wetter, das nicht beeinflusst werden konnte. Regen zur rechten Zeit kam als grosses Geschenk, aber auch eine Schönwetterperiode zur Zeit der Heuernte. Doch mussten wir auch mit Hagel und Schneefall im Sommer rechnen.

Ich erinnere mich noch gut an unsere Ziege. Sie stand in der hintersten Ecke im Stall und verhielt sich äusserst unruhig. Sie scharrte mit den Beinen, meckerte fast ununterbrochen und versuchte ständig, Streit anzuzetteln. Etwas konnte nicht stimmen mit ihr: Sie war bockig und musste gedeckt werden. Mein Bruder Willi unternahm schliesslich den langen Weg, zuerst auf der Hauptstrasse, dann auf einem Nebenweg in die Lische zu einem Bauern mit einem Bock. Das Tier in Zaum zu halten, war kein einfaches Unternehmen. Ziegen sind auch im normalen Zustand eigenwillig, neugierig und beständig darauf bedacht, auszureissen. Vorbeifahrende Autos machten die

Sache nicht leichter. So musste er auf der Hut sein und all seine Sinne darauf konzentrieren, seine Mission bis zum Ende ausführen zu können. Der Heimweg war ebenso anstrengend. Dazu kam der durchdringende Geruch des männlichen Tieres. Der Gestank in den Kleidern verschwand erst durch ausgiebiges Lüften der Kleider oder durch Waschen. Wenn aber dann nach fünf Monaten ein herziges, schneeweisses Zicklein oder sogar zwei geboren wurden, war jede Mühe entschädigt.



«Kinder, schliesst doch bitte die Türe zu!» Wie oft musste Mutter diesen Satz wiederholen. Ein Schritt aus der Küche und wir standen auf der Terrasse im Freien. Nur noch ein Grasband von drei Metern trennte das Haus vom Strässchen, auf dem jeder Fussgänger vorbei musste. Allerdings sollte die Türe nicht ihretwillen geschlossen bleiben, sondern wegen der glücklichen Hühner, die einen sehr grosszügigen Auslauf genossen. Für sie war die offene Türe stets eine direkte Einladung, nach eventuellen Brosamen unter dem Küchentisch zu picken. Da konnte es leicht geschehen, dass die eine oder andere ihre «Visitenkarte» fallen liess, was dann jedes Mal eine gründliche Reinigung des Bodens erforderte. Als für den Aufenthalt der Hühner im Freien

eine bessere Lösung gefunden wurde, konnte das Plätzchen vor dem Haus mit selbst gezogenen Blumen bepflanzt werden. Spaziergänger blieben oft bewundernd stehen und warfen meistens auch einen Blick in die Küche.

Mein Grossvater

In einem Spätherbst war der Zins für ein Darlehen fällig, das meine Eltern von meinen Grosseltern erhalten hatten. So vieles war zusammengekommen an Verpflichtungen, an zusätzlichen Ausgaben. Vor dem Wintereinbruch brauchte es dringend warme Schuhe, Wolle für Pullover, Handschuhe, Strümpfe und Socken, Stoff für Skihosen, die alte Säge zum Holzfällen musste ersetzt werden. Die Eltern konnten rechnen, wie sie wollten – das Geld würde nicht für alles ausreichen. Es fiel Mutter schwer, ihrem eigenen Vater gegenüber zugeben zu müssen, dass sie nicht imstande sein würden, seinen Forderungen nachzukommen. Noch während sie mit mir über das Problem redete, klopfte es an die Türe. Grossvater Rösti stand draussen in seiner hohen, hageren Gestalt. Mit einem verschmitzten Lächeln um die Mundwinkel reichte er Mutter ein Blatt Papier mit der Bemerkung: «Der Zins für mein Darlehen ist in diesen Tagen fällig. Hier habe ich die Rechnung dafür.» Überflüssig, das zu sagen, dessen war sich Mutter schon lange bewusst. Es lag ja wie ein schwerer Stein auf ihr. Sie nahm den Zettel und fing an zu lesen: Rechnung für Darlehen: Franken soundso viel. Und jetzt traute sie ihren Augen kaum: Die Rechnung war zugleich Quittung, unterschrieben von ihrem Vater, Christian Rösti, und mit dem Datum versehen. War das Wirklichkeit? Hatte sie richtig gelesen? Ja, da stand es schwarz auf weiss. Es gab keinen Zweifel. Die Rechnung war bezahlt. Die Unterschrift ihres Vaters bürgte dafür. Eine Last fiel ihr vom Herzen. Als sie aufschaute und sich bedanken wollte, war Grossvater bereits verschwunden.

Das war typisch Grossvater. Er hätte nach dem Schulabschluss gerne einen Beruf erlernt, denn er war ein hochbegabter Schüler. Man erzählte, dass er oft unter dem Pultdeckel Bücher gelesen und dennoch immer prompt die richtigen Antworten auf die Fragen des Lehrers gewusst habe. Pfarrer und Lehrer hätten ihm angeraten, Theologie zu studieren oder Lehrer zu werden. Das kam jedoch nicht infrage. Er musste seine früh verwitwete Mutter und seine Geschwister unterstützen und Geld verdienen. Als junger Mann erledigte er verschiedene Aufgaben, unter anderem auch bei der Eisbahn. Einige Zeit arbeitete er in den Schiefergruben in den Spissen zwischen Frutigen und Adelboden – eine Beschäftigung, die manchen Arbeiter das Leben kostete, wegen den berüchtigten Schieferlungen.

Als er dann bei der Automobilverkehr Frutigen-Adelboden AG eine feste Stelle fand, war das für seine eigene Familie ein Riesengeschenk. Jahrzehntlang war er Lastwagenbeifahrer und Magaziner. Am Bahnhof Frutigen holte er Gepäck und Lebensmittel ab und verteilte die Ware in die Hotels und Geschäfte in Adelboden. Er war bekannt als zuverlässiger, dienstbereiter und stets mit einer Prise Humor ausgestatteter Angestellter. So wurde er einmal in Frutigen gefragt, ob es Schnee habe in Adelboden. Seine Antwort war: «Oh, die wohlhabenden Pieren haben reichlich davon.» Grossvater Rösti arbeitete gut 35 Jahre bei der Automobilverkehr Frutigen-Adelboden AG; sein Sohn und sein Enkel, die beide ebenfalls Christian hiessen, taten es ihm später gleich. Fast alle Brüder meiner Mutter konnten einen Beruf erlernen. Nur einer war durch eine heimtückische Krankheit im Kindesalter taubstumm geworden. In einer Schule für Gehörlose lernte er lesen, schreiben und die Zeichensprache, aber er musste später zu Hause beschäftigt werden im kleinen landwirtschaftlichen Betrieb und in der Schweinezucht, für die er zum grössten Teil verantwortlich war.

(Fortsetzung folgt)

Nachruf

Die Autorin unserer Fortsetzungsgeschichte, Hildi Hari-Wäfler wurde nach einem langen erfüllten Leben am 22. Januar 2022 in ihrem 87. Lebensjahr von ihrem Erlöser heimgerufen.

Sie wurde am 4. Mai 1935 in Adelboden geboren, wuchs dort auf und war 40 Jahre im Dienst der Heilsarmee. Zurück in der Heimat mit ihrem Mann Peter freute sie sich immer wieder an dem, was Gott in der Welt wirkt. Sie war eine leidenschaftliche Schreiberin. Aus einem inneren Auftrag heraus begann Hildi Hari-Wäfler ihre Jugendjahre zusammen zu tragen, woraus dann drei Bücher über ihr Leben entstanden, ihre Kindheit, ihre Jahre als Heilsarmeeoffizierin und die Fülle des Lebens danach.

In den 22 Jahren im Ruhestand war ihr immer wichtig, auch in schwierigen Zeiten an Gott festzuhalten und ihm alle Ehre zu geben.

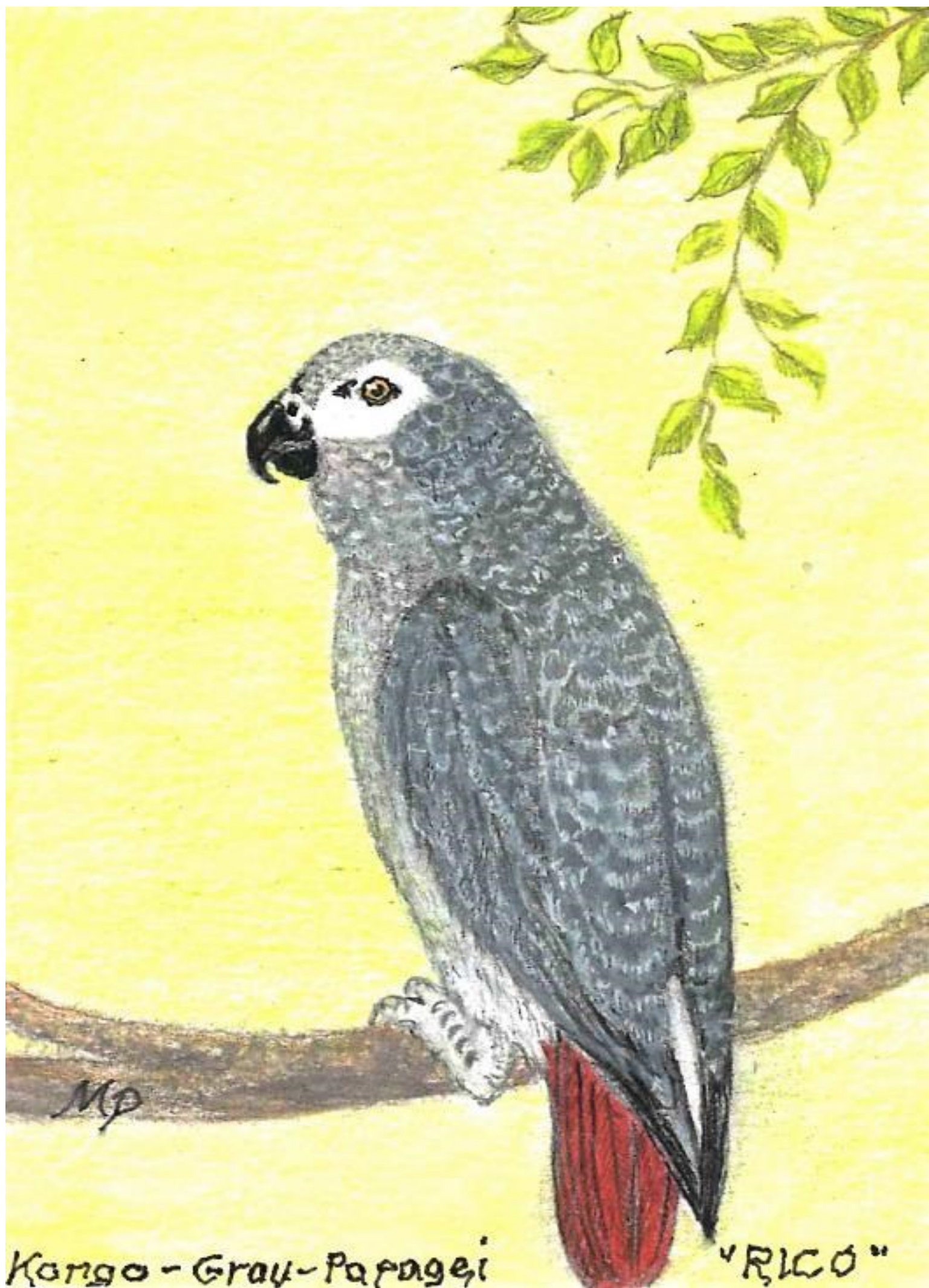
Wir drücken ihrer Familie unser herzliches Beileid aus.

Pascale Hari

Bildernachweis

Seite

1	Titelseite: Olaf von Alexandra T.
4	Foto: Daisy
10	Foto: E. Eberle
11	Foto: E.Eberle
16	Foto: Tagesheim
17	Foto: Tagesheim
19	Foto: N. Schmid
21	Foto: N. Schmid
22	Foto: Pixabay
24	Foto: Markus Strub
25	Foto: Frau Scheidegger
27	Zeichnungen von Frau Plattner
28	Foto: Charlie von Regula Kunz
29	Foto: Charlie von Regula Kunz
30	Foto: Charlie von Regula Kunz
31	Foto: Charlie von Regula Kunz
32	Foto: Pixabay
34	Foto: Pixabay
39	Zeichnung von Frau Plattner
40	Rückseite: Charlie von Regula Kunz



Kongo - Gray - Papagei

"RICO"

